Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1900)

Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 38 — 1900 Schweizerische 21. September

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. —; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9. — pro Jahr.

Verantwortliche Redaktion: A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern. | Erscheint jeden Freitag | Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

Ansprache der schweizerischen Bischöfe

an die

Gläubigen ihrer Diöcesen

auf den

Eidgenössischen Bettag 1900.

Vielgeliebte Brüder!

Wiederum naht der eidgenössische Dank-, Buss- und Bettag, welcher dem Schweizervolke Anlass bietet, einen ernsten Blick auf die Vergangenheit und Zukunft und nach oben zu dem Lenker unserer Schicksale zu richten. Wir begehen diesen Tag zum letzten Mal in diesem Jahrhundert. Beim Beginn desselben befand sich die schweizerische Eidgenossenschaft in einem Zustande tiefgehender Verwirrung und Erniedrigung. Im Laufe dieses Jahrhunderts hat sie sich als kleines Staatswesen mitten unter Grossstaaten in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht zu einer achtunggebietenden Stellung emporgearbeitet. Wenn auch innere Erschütterungen nicht fehlten, so erfreute sie sich ungestörten äussern Friedens. Während die Völker rings um uns mehr als einmal durch blutige Kriege heimgesucht wurden, war es unserm Vaterlande beschieden, gleich einer glücklichen Insel im sturmbewegten Meere, eines der friedlichsten Jahrhunderte in der ganzen Zeit seines Bestandes zu verleben. Schon das ist für uns Grund genug, dem Herrn ein Dankfest zu feiern.

Aber auch zur Begehung eines Busstages sind wir nicht minder verpflichtet. Wir wollen auf die Uebertretungen des göttlichen Gesetzes, welche im öffentlichen und Privatleben vorgekommen sind, nicht näher eintreten, sondern nur die Frage aufwerfen, ob mit den materiellen Errungenschaften, deren sich unser Land erfreut, auch der sittliche Fortschritt gleichen Schritt gehalten habe? Ohne Schwarzseher zu sein, kann man sagen, dass sich neben den Lichtseiten des modernen Kulturlebens auch dessen Schattenseiten in bedenklicher Weise bemerkbar machen. Mit der Unverdorbenheit der Sitten, der einfachen Lebensweise, der Genügsamkeit und Sparsamkeit, mit Glauben und Gottesfurcht ist es unter unserem Volke beim Beginne dieses Jahrhunderts ungleich besser bestellt gewesen, als beim Abschluss desselben. Luxus und Genusssucht drohen immer mehr sich zu allgemeinen Volkskrankheiten zu entwickeln, ein Leichtsinn, der über dem Heute das Morgen vergisst und sorglos spielt mit seinem eigenen Glücke, greift immer weiter um sich unter dem heranwachsenden Geschlechte. Ohne eine Wendung zum Bessern sind auch wir von dem Schicksal jener Völker bedroht, welche sich den Versuchungen einer verfeinerten Kultur nicht gewachsen zeigten und darum von der Höhe, welche sie in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung erstiegen hatten, infolge ihres moralischen Niederganges wieder herabgesunken sind.

Es muss hier genügen, auf einen einzigen Punkt hinzuweisen, in dem alle Uebel der Neuzeit wie in einem Brennpunkte sich vereinigen, auf den Zerfall des Familienlebens und der häuslichen Erziehung. Das Reich Gottes und die irdische Wohlfahrt sind dabei in gleicher Weise interessiert. Wie der Baum, der hoch in die Lüfte ragt und dessen Aeste mit Früchten beladen sind, seine Fruchtbarkeit aus den Wurzeln schöpft, die unbeachtet und verborgen in der Erde ruhen, so verdanken die Völker, deren grosse Taten die Geschichte erzählt, ihre Kraft und Grösse dem still und geräuschlos wirkenden Familienleben. In der Familie ruhen die Bedingungen der öffentlichen Wohlfahrt. Hier müssen Glaube und Gottesfurcht tief begründet werden, wenn sie für Staat und Gesellschaft heilsame Früchte tragen sollen. Der Staat wird sich umsonst nach guten Bürgern und charakterfesten Männern umsehen, wenn sie nicht von der Familie erzogen worden. Die guten Sitten geraten in Zerfall, die Gesellschaft wird ergriffen von sittlichen Gebrechen und keine Gesetze vermögen den Zerfall aufzuhalten, wenn das Familienleben aufhört, der Sittlichkeit ein festes Fundament zu geben. Darum stund es bei allen Völkern dann am besten, wenn bei ihnen die Familie in religiöser und sittlicher Hinsicht gut bestellt war, und wenn es bei einem Volke mit dem öffentlichen Leben rückwärts ging, so ist stets der Zerfall des Familienlebens vorausgegangen.

Niemand kann in Abrede stellen, dass Familienleben und Erziehung in der Gegenwart von den ernstesten Gefahren bedroht sind. Die modernen wirtschaftlichen Verhältnisse bringen es mit sich, dass die Mehrzahl der Väter die meiste Zeit ausser dem häuslichen Kreise zubringen muss und bei der Erziehung der Kinder nur in beschränktem Masse mitwirken kann. Allzuoft kommt es vor, dass auch die Mutter durch den Erwerb des täglichen Brotes ihrem eigentlichen Berufe entzogen wird. Diese notwendig gegebenen Störungen des Familienlebens liessen sich vielleicht einigermassen gut machen, wenn nicht selbstverschuldete hinzutreten würden. Jeden Tag gibt es noch Augenblicke und jeden Sonntag Stunden, in welchen die Familie sich zusammenfinden könnte;

aber Tausende und Tausende kehren, wenn das Joch der Arbeit fällt, dem Kreise ihrer Familie den Rücken, um anderweitige Unterhaltung und zwar meistens im Wirtshaus aufzusuchen. Was unter solchen Umständen aus dem Familienleben und der Erziehung werden muss, ist leicht einzusehen.

Das Schlimmste ist, dass so viele die Pflichten der Erziehung übernehmen, ohne selber erzogen zu sein. Im ledigen Stande leben sie leichtsinnig in den Tag hinein, und wenn sie in den Ehestand treten, so sind nicht Vernunft und Gewissen ihre Ratgeber, sondern Leichtsinn und Sinnlichkeit. Ohne den Ernst dieses Schrittes überlegt zu haben, ohne die grosse Verantwortung zu bedenken, welche sie übernehmen, sind sie Gatten und Eltern geworden. Bisher haben sie der Eitelkeit und Genusssucht gedient; jetzt kommen die Sorgen des Lebens; jetzt heisst es Geduld miteinander haben, Opfer bringen, die man nicht gewohnt ist. Da verlieren die einen den Lebensmut, die andern suchen ihren Unmut im Alkohol zu ersticken; man trägt das Joch mit Unwillen, mit Streit und Zank und oft schüttelt man es ab durch die Scheidung, obschon der Mensch nach Christi Lehre nicht trennen darf, was Gott verbunden hat (Matth. 19, 6).

Und wie geht es unter diesen Umständen mit der Erziehung? Niemand kann den Kindern geben, was er selber nicht hat. Diejenigen, welche im ledigen Stande Weltkinder gewesen sind, bleiben es auch in der Ehe und fröhnen, soweit es geht, den weltlichen Vergnügen, der Genusssucht. Die Kinder werden in der Regel diesen Geist in sich aufnehmen und ihr Beispiel nachahmen. Ebenso schlimm und noch schlimmer geht es mit der religiösen Erziehung. Wer selber religiös lau und gleichgültig ist, kann unmöglich den Kindern Glauben und Gottesfurcht und religiöses Leben einpflanzen. Der Religionsunterricht, den sie empfangen, gleicht dem Samen, der auf steinigen Grund fällt, nicht Wurzel fassen kann und bald wieder verdorrt. Kinder, welche aus solchen Familien hervorgehen, werden die religiösen und sittlichen Gebrechen ihrer Eltern in verstärktem Masse an sich tragen. Wenn es mit der Erziehung einmal abwärts geht, so ist der Niedergang ein unaufhaltsamer; da wiederholt sich, was ein altrömischer Dichter unter ähnlichen Umständen von seinen Zeitgenossen berichtet: «Das Geschlecht der Eltern, schlechter als das der Grossväter, hat uns noch verdorbener gemacht, die wir eine noch schlimmere Nachkommenschaft zurücklassen werden.»

Es will damit selbstverständlich nicht gesagt werden, dass jetzt schon alle Familien so weit seien. Wäre das der Fall, so würden der Staat und die Gesellschaft unmittelbar vor ihrem Zusammenbruch stehen. Aber das Uebel ist im Kommen, es ist vielfach schon da, es ist im Wachsen, es hat bereits soweit um sich gegriffen, dass man es als sittliche Krankheit des heutigen Geschlechts bezeichnen kann. Man zähle die jährlichen Ehescheidungen, man mustere die Scharen verwahrloster Kinder und man wird einsehen, dass an Familienleben und Erziehung vieles nicht in der Ordnung ist. Weniger auffallend als die völlige Verwahrlosung, aber nicht weniger bedenklich ist, dass in einer noch wohl zehnfach grösseren Zahl von Familien die Kinder weniger sorgfältig zu gottesfürchtigen Christen, zu genügsamen, biedern und charakterfesten Gliedern der bürgerlichen Gesellschaft erzogen werden und dass in dieser Weise in weitesten Kreisen die christlichen Gesinnungen schwächer werden und im Leben jener Niedergang sich bemerkbar macht, den der eben angeführte römische Dichter zu seiner Zeit beklagte.

Im Leben der Völker kann es keinen Stillstand geben, dieser Niedergang muss auch in der Zukunft weiter fortschreiten, wenn es nicht zu einer Erneuerung des Familienlebens und der Erziehung kommen wird. Diese Erneuerung ist nur da möglich, wo alle Faktoren einträchtig hiefür zusammenwirken; Kirche und Staat, Schule und Familie, Eltern und die, welche es werden wollen, Vereine und Einzelne. Alle Glieder der menschlichen Gesellschaft müssen gemäss ihrer Stellung und nach ihrem Vermögen zu diesem grossen Werke beitragen. Zunächst und vor allem gilt es, die Genuss- und Vergnügungssucht, insbesondere den Missbrauch geistiger Getränke, als eine der grössten Gefahren des Familienlebens zu bekämpfen. Wie viele tausend Familien würden nicht verarmen, wie viele Kinder nicht der Verwahrlosung anheimfallen, wie viele Ehepaare nicht in unseligem Zwiespalt zusammenleben oder getrennt werden, wie würden Ordnung und Friede und Zufriedenheit in tausenden von Familien Einkehr nehmen, wenn es gelingen würde, den grausamen Störefried der Genuss- und Trunksucht aus denselben zu vertreiben. Man macht vielfach Anstrengungen, welche alle Anerkennung verdienen, den einen und andern Uebeln in der heutigen Gesellschaft zu steuern, aber jenem Uebel, welches die meisten andern Uebel verschuldet, welches wie kein zweites das Leben der Familie und des ganzen Volkes vergiftet, wird fast in allen massgebenden Kreisen noch viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt.

Freilich darf auch nicht übersehen werden, von welchem Standpunkte aus allein mit Erfolg gegen dasselbe gekämpft werden kann. Auch für die Familie gilt das Wort des hl. Apostels Paulus: Einen andern Grund kann niemand legen, als welcher gelegt ist, Christus Jesus (I. Kor. 3, 11). Die Grundbedingung der Wohlfahrt, des Friedens und der Zufriedenheit in der Familie heisst Selbstverleugnung, und das unabänderliche Gesetz der Erziehung heisst elterliche Autorität und Gehorsam, und beide können nur bestehen auf dem Grunde, welcher gelegt ist, Christus Jesus. Die Gottesfurcht ist die unentbehrliche Wurzel der Ehrfurcht vor den Eltern. Nur wenn die Hoffnung auf den Himmel und die Furcht vor ewigem Verderben die Seele beherrschen, lässt sie sich abhalten, den Himmel auf Erden zu suchen. Und auch dann, wenn sie erkennt, was ihr zum Heile dient, wird sie die Herrschaft über die Leidenschaften und sinnlichen Begierden nicht besitzen ohne die Kraft, die ihr von Christus angeboten wird. Wie die höchsten Güter dieses Lebens, Gerechtigkeit und Seelenfrieden, in jedem Herzen auf das Christentum gegründet sein müssen, so vermögen nur der christliche Geist und das christliche Leben die Familie zu einer Heimstätte der Tugend und Zufriedenheit, zu einer Pflanzschule gottesfürchtiger Christen und wackerer Bürger zu machen. Wer untersucht, an welchen Uebeln die alten Völker untergegangen sind, warum die christlichen Völker eine zähere Lebensfähigkeit besitzen, der wird finden, dass die Geschicke der Familie auch die Geschicke der Völker entscheiden, und wer bei dem jetzigen Geschlechte in den Hütten und in den Palästen nachforscht, wodurch die guten Früchte der Erziehung gefördert oder vereitelt werden, der wird einsehen, dass vor allem der Familie das Wort des Apostels gilt: Einen andere Grund kann niemand legen. als welcher gelegt ist,

Christus Jesus. Wer für eine christliche Erziehung der Kinder besorgt ist, der leistet damit auch dem Vaterlande die besten Dienste, nicht bloss in der Gegenwart, sondern auch für die Zukunft. Mögen das alle beherzigen, welche die Pflicht haben, über die höchsten Güter des Volkes zu wachen, mögen alle zur Erneuerung der christlichen Familie beitragen, soweit ihre Verhältnisse und Kräfte es ihnen ermöglichen! Mögen insbesondere jene, welche bereits Elternpflichten zu erfüllen haben oder sich dazu berufen glauben, wohl beachten, dass ihre Lose in diesem und dem künftigen Leben in dem Worte gelegen sind: Einen andern Grund kann niemand legen, als welcher gelegt ist, Christus Jesus.

Schliesslich muntern wir Euch auf, auch derer, welche im Laufe des Jahres von Unglücksfällen heimgesucht wurden, in Liebe zu gedenken gemäss jenem Worte des Tobias: Wie du es kannst, also sei barmherzig. Wenn du viel hast, gib reichlich, wenn du wenig hast, suche auch das Wenige gerne zu geben. Denn einen guten Lohn sammelst du dir auf den Tag der Not (Tob. 4, 8 ff.).

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei und bleibe bei Euch allen immerdar.

Erlassen in Schwyz, den 21. August 1900.

† *Adrian,* Bischof von Sitten. † *Augustinus*, Bischof von St. Gallen. † *Vinzenz*, Bischof von Galipoli, apostolischer Administrator im Tessin. † *Leonhard*, Bischof von Basel und Lugano. † *Johannes Fidelis*, Bischof von Chur. † *Joseph*, Bischof von Lausanne und Genf. † *Joseph,* Bischof von Bethlehem, Abt von St. Mauriz. † *Julius Mauritius*, Titularbischof von Troas, Koadjutor von Sitten.

Reaktion!

Reaktion, bei vielen der Inbegriff alles Bösen, ist in unserem Volke auf verschiedenen Gebieten dringend nötig, wenn es nicht riesig bergab gehen soll. Da in unserem Vaterlande die «Kirchenpolitik» im letzten Vierteljahr wenig Bemerkenswertes zu Tage gefördert hat, so wollen wir an Stelle der Rückschau den Resolutionen einiger schweizerischer Gesellschaften einige Bemerkungen widmen.

Von allgemeinerer Bedeutung dürften die Beschlüsse der protestantischen Predigerversammlung in Glarus am 27. und 28. August sein. Die bereits mitgeteilten Thesen bezwecken einerseits eine Erschwerung der Ehe, indem das heiratsfähige Alter vom 16. auf das 18. Altersjahr bei Mädchen, bei Jünglingen auf das 20. hinaufgerückt werden soll. Verwitweten und Geschiedenen, die ihre Kinder und sich selbst der Gemeinde aufbürden, soll solange die Wiederverehelichung verboten sein, als dieser Zustand dauert. Mit dem zweiten Punkt sind wir vollständig einverstanden, weniger mit dem erstern. Wir lehnen uns hier an die kanonischen Vorschriften der Kirche und betonen ferner die Tatsache, dass hier ein Verbot meistens eher schlimmere Folgen bringen würde. Zudem wird hierin die Gefahr immer seltener, da der erschwerte Lebenskampf im ganzen das frühe Heiraten erschwert. Auch liegt die Gefahr bei uns wie bei andern Völkern jetzt und in der Zukunft nicht so fast in zuviel Ehen als im Gegenteil. «Früh gefreit hat noch keiner bereut», sagt das Sprichwort, und gar mancher ist schon dank früher Heirat ernster geworden und vor Leichtsinn bewahrt geblieben.

Andererseits wurde eine Erschwerung der Ehescheidung einstimmig verlangt, namentlich wurden specialisierte Gründe gefordert im Gegensatz zu den bekannten, die Liederlichkeit züchtenden «Zerrüttungsparagraphen». Die Scheidung von Tisch und Bett soll in allen Fällen angewendet werden können, und in näher zu bestimmenden Fällen soll dem Richter nur diese Scheidung auszusprechen erlaubt sein.

Damit sind wir natürlich vollständig einverstanden, aber wir haben noch weitere Forderungen. Wir Katholiken müssen, um den katholischen Satzungen möglichst nahe zu kommen, verlangen, dass die Scheidung von Tisch und Bett auch auf unbestimmte Zeit resp. Lebenszeit ausgesprochen werden kann, damit dadurch die civile Wiederverehelichung bei Lebzeiten eines geschiedenen Gatten nicht möglich ist. Ferner werden wir immer wieder verlangen, dass der Staat eine durch eine anerkannte Konfession geschlossene Ehe anerkennt, sei es, dass er ohne weiteres diese kirchlichen Akte in seine Civilstandsakten aufnimmt oder sich bei kirchlichen Eheschliessungen vertreten lassen will. Wir kämen damit zur fakultativen Civilehe statt der in der Kulturkampfszeit eingeführten schroffen obligatorischen Civilehe, wie sie in seinem Vortrag Prof. Dr. Oser in Freiburg und andere mit Recht namens der Katholiken gefordert haben. Die Gründe, mit welchen P. Weiss in Freiburg vor Jahren in seiner «Apologie» der obligatorischen vor der fakultativen Civilehe den Vorzug gab, wollten uns nie einleuchten. Freilich wird diese unsere Forderung bei allen Anhängern der Staatsallmacht und zahlreichen andern Leuten den grössten Widerspruch finden. Natürlich wäre durch die letztere Bestimmung, die bei dem Erlass des neuen Civilgesetzbuches zu treffen wäre, eine Aenderung der Bundesverfassung und des Gesetzes über Ehe und Civilstand bedingt.

Es sollte auch in betreff dieser unserer Forderung das schöne Wort Prof. Dr. Meilis, das er an der Generalversammlung des schweizerischen Kreditorenverbandes am 12. Juli d. J. in Zürich gesprochen, beachtet werden: «Insbesondere die religiösen Anschauungen der Katholiken darf der moderne Staat nicht ignorieren. Die wahre und wirkliche Geistesunabhängigkeit wird nur dann gezeigt und betätigt, wenn man die Gefühle der Religiosität beachtet. Wir müssen daher im Kapitel der Ehescheidungen (und der Eheschliessung! d. V.) den katholischen Anschauungen entgegenkommen und die bloss temporäre Ehescheidung auch für unbestimmte Zeit zulassen.»

Insofern es sich dabei um solidere und gesündere sittliche Anschauungen handelt, begrüssen wir auch die übrigen Resolutionen der Predigerversammlung: Der Ehebruch, der nach dem eidg. Strafgesetzentwurf sog. Antragsdelikt ist, wonach also nur der beleidigte Ehegatte klagberechtigt ist, soll auch von den Polizei- und Sittenbehörden eingeklagt werden können. Das Schutzalter für Mädchen soll auf 18 Jahre erhöht werden. Ferner soll den in dienstlicher Abhängigkeit stehenden erwachsenen Mädchen derselbe Schutz gegen unsittliche Attentate seitens der Dienstherren oder Vorgesetzten gewährt werden, wie den im Schutzalter stehenden Mädchen. Die Alimentationsansprüche des unschuldigen Kindes und der Ersatzanspruch der Mutter sollen gesteigert und zwar

möglichst hoch geschraubt (?) werden. Der Vater, welcher nicht für das uneheliche Kind sorgt, soll wegen Vernachlässigung der Elternpflichten bestraft werden können und im Falle der Kindstötung durch die Mutter soll der ausserehelichen Vater mit Gefängnisstrafe belegt werden können (offenbar nur im Falle einer Mitverschuldung?).

Diese einstimmig angenommenen Resolutionen sowie die Konstituierung eines Agitationskomitees sind besonders deshalb zu begrüssen, weil sie einem bedeutenden Gesinnungswandel entsprechen. Bei dem Erlass des Civilehegesetzes und der dasselbe rufenden Bundesverfassung von 1874 hatte man in weitesten Kreisen der protestantischen Prediger keine Bedenken; heute empfinden sie die Schattenseiten viel intensiver als wir im katholischen Lager; die Statistik der Ehescheidungen redet ja eine sehr deutliche Sprache. Wie alle die gegen uns Katholiken gerichteten Bestimmungen des Kulturkampfes machen sich auch da die «Segnungen» bei andern viel wirksamer geltend. Wir wollen hoffen, dass jetzt das ultramontane Gespenst weniger Zugkraft haben wird, da uns, die wir seit Jahren einer Remedur gerufen, jetzt die protestantischen Geistlichen vorangehen wollen und ihnen Juristen wie Prof. Burkhardt (Basel) und Prof. Huber (Bern) wohlwollend sich anschliessen.

Es ist dringend nötig, dass dieses Komitee und alle ernstern Kreise im ganzen öffentlichen Wirken, namentlich in der Presse, in Gerichten und auch in der Konversation viel ernster von der Ehe und den Sünden gegen das sechste Gebot urteilen. In letzter Linie hängt auch hier alles von der religiösen Weltauffassung ab und hier zeigt es sich eklatant, wie unsinnig man von religionsloser Moral spricht. Nicht viel besser ist natürlich das Phantasiegebilde der konfessionslosen Sittenlehre. Weil bei den heidnischen Völkern die Sittenlehre ziemlich unabhängig war von dem Wirrwar der moralisch sehr bedenklichen Götter, deshalb konnte dort die Sittlichkeit sehr zurückgehen, selbst wenn man am Glauben festhielt.

Es macht sich gegenwärtig überall eine kräftige Bewegung für die Abstinenz von alkoholischen Getränken geltend. Dieselbe verdient die vollste Unterstützung jedes wahren Volksfreundes, denn die Gefahren für unser Volk sind sehr gross und mit der Trunksucht stehen zahllose Laster im Bunde. Aber es muss denn doch betont werden, dass noch selten oder nie bis in die Neuzeit Völker durch Trunksucht zu Grunde gegangen sind, wohl aber häufig infolge der Unsittlichkeit und Ausschweifung und zwar selbst so begabte Nationen wie Griechen und Römer. Freilich ist gar oft die Ausschweifung die Tochter der Trunkenheit. Deshalb heisst es auch da: caveant consules! Denn dass wir hierin auf der Bahn des Niederganges stehen, wer wollte es leugnen? Noch fast wichtiger als Gesetze sind gute Sitten und gesunde, sittliche Anschauungen, welche den Bestrebungen für geeignete Gesetze zu Grunde liegen müssen. Es war ein folgenschwerer Fehler, dass die protestantische Geistlichkeit im ganzen früher unserer Civilgesetzgebung in dieser laxen Form beistimmte. Da tut eine gesunde Reaktion not.

An dem Jahresfest des schweizerischen Studentenvereins in Baden wurde einstimmig verlangt, dass das künftige Strafgesetz auch die Todesstrafe zulässig erkläre. Die Motive der beiden Referenten waren verschieden, in den Anträgen waren sie einig. So sehr sonst unsere Zeit von Sentimentalität angesteckt ist, haben gerade die Ermordung der Kaiserin Elisabeth, des Königs Humbert, der Fall des Mörders Huber etc. wieder die Notwendigkeit der Todesstrafe gezeigt. Ein hervorragender italienischer Kriminalist, der sich bisher eifrig gegen die Todesstrafe ausgesprochen hatte, habe nach Zeitungsberichten nach dem Königsmord seine Ansicht geändert! Das ist bezeichnend. Theoretisch macht sich die Theorie des Verbotes dieser Strafe ganz schön; anders redet die Praxis. Was immer man sagen mag, am meisten abschreckend wirkt die Todesstrafe; das haben die Fälle der Mörder Huber und Lucheni eklatant gezeigt. Dafür wird gesorgt werden können, dass diese Kapitalstrafe nur in seltenen Fällen vorkommt; aber brutale, kaltblütige Mörder dürfen nicht die Garantie haben, dass ihrem Leben keine Gefahr droht. Wir fordern diese Strafe als Sühne wie als Abschreckung und zur Unschädlichmachung gemeingefährlicher Verbrecher.

Wenn unsere Zeit der sogen. Humanität über Selbstmord so nachsichtig urteilt, so darf die Todesstrafe für Mord nicht verboten werden. Noch einzelne solche Fälle wie der Mord von Monza, und der einzige Grossstaat, das einige Italien würde sich bekehren wie jener Professor. Dann wären unsere schweizerischen Kantone allein mit einzelnen Theoretikern. Auch hierin sollte die öffentliche Meinung bearbeitet werden.

Im hohen Grade zu begrüssen endlich ist der Beschluss der Jahresversammlnng der Gemeinnützigen Gesellschaft in Zug, die Vereinsmeierei kräftig zu bekämpfen. Die Schweiz würde in einer Statistik der Feste sicherlich an der Spitze marschieren, wie bei den Ehescheidungen. Und unser Stolz und unser Vorzug sollten Einfachheit, Solidität, Arbeitsamkeit und Sparsamkeit sein. So stellt man sich draussen das Schweizervolk vor. Aber auch hier ist es mit Resolutionen an Festen nicht getan. Auch auf die Gefahr hin, unpopulär zu sein, müssen ernste und einflussreiche Volksfreunde nicht nur mit gutem Beispiele vorangehen, sondern auch offen ihre Stimme erheben bei dutzendfachen Gelegenheiten, sei es die Einführung ausländischer Sportsfeste mit ihren gefährlichen Schattenseiten, die unsere andere Schönheiten bietende Schweiz nicht nötig hat, seien es übertriebene, kostspielige Schulreisen, seien es die viel zu vielen Schützen- und Sängerfeste mit ihren hundertfachen Gefahren. Gesunde Reaktion auch da!

Der Eintritt in St. Peter.

Unsern schweizerischen Rompilgern gewidmet.

Sie liegt vor den Augen unseres Geistes und bald wieder im wirklichen Augenschein vor unsern Schweizerpilgern, die riesige Ellipse des Petersplatzes — der Weltkirche würdiger Vorhof, In einfacher Grossartigkeit umzieht sie die Kolonade Berninis von 1667 in sanftem, vorn offenem Bogen — die Wimpern des Augapfels der Kirche. Die 284 durchschnittlich 15 m hohen Travertinsäulen, durch 88 Pfeiler gegliedert, ziehen in majestätischer Prozession zum Dome empor. Sie sind in vier Reihen geteilt mit drei bedeckten Gängen oder Schiffen. Die krönende Ballustrade trägt 192 fünf Meter hohe dekorative Heiligenstatuen. Die Säulen wachsen mit der Entfernung von den elliptischen Centren, was den Ein-

druck der ruhigen Harmonie erhöht. Hinter der Ellipse liegt der Fassade zu ein Viereck, dessen schrägen Seitenlinien gerade Gänge folgen mit abfallenden Gesimsen. Der eingeschlossene Platz steigt hier amphitheatralisch von dem erst ebenen, ovalen Hof empor. Das alles mildert die von Moderna zu breit veranlagte Fassade der Kirche, schliesst den riesigen Vorhof von St. Peter von dem Geräusche der Welt ab — nicht durch störende Barrikaden sperrend, aber in erhabener Majestät den Blick für höheres gefangennehmend — und doch wieder alle Welt einladend durch die mächtige Weite der vorn offenen Ellipse. Alles ist hier grossartig, majestätisch. Auf allen kleinen und kleinlichen Schmuck hat die Kunst verzichtet. So lagert über dem Platze eine geheimnisvolle Ruhe wie aus vergangenen Zeiten und wie von einer andern Welt. Hörst du die Sprache der Säulen, die dich in beinahe schmuckloser Schönheit im weiten Bogen umstehen? Wanderer, stehe still! Hier pocht der Puls der Weltgeschichte. Links und rechts leiten in mächtigen Strahlen und Strömen zwei ausnehmend schön veranlagte Springbrunnen das Wasser der gewaltigen Aqua Paola in zwei mächtige Doppelschalen aus orientalischem Granit. Die sechs bis sieben Meter aufsteigenden luftigen Sprudel lassen das Wasser auf die eleganten Bekrönungen aufschlagen. Melodisch rauschen die Katarakte und die Luft ist erfüllt von dem Irisspiel des schwebenden Wasserstaubes. Es ist, als riefen dir die vielen rauschenden Wasser zu: Hier ist keine Totenstadt; hier ist das Leben! Und welches Leben? Mitten in der Ovale auf grossartigem Piedestal erhebt sich ein 25½ Meter hoher Obelisk. Der will das Leben deuten! Caligula hatte den Monolithen mit den Hieroglyphen im Jahre 39 n. Chr. von Heliopolis in Aegypten nach Rom schaffen und im vatikanischen Cirkus aufstellen lassen. Diesen einzig in Rom aufrecht stehen gebliebenen Obelisken liess Sixtus unter dem Baumeister Domenico Fontana durch 900 Arbeiter mit unsäglicher Mühe von seinem ehemaligen Standpunkt bei der Sakristei von St. Peter in die Mitte des Petersplatzes auf sein Piedestal senken. Es war am Tage der Kreuzerhöhung des Jahres 1586, als das grosse Werk gelang. Der Obelisk hatte in Heliopolis vielleicht den Auszug Israels und den Einzug des Heilandes geschaut. Jetzt trägt er das Kreuz, welches ein Stück des Golgathakreuzes einschliesst. Am Postament hat das Papsttum die bekannten weltgeschichtlichen Inschriften hergesetzt: Seht das Kreuz des Herrn! Fliehet, ihr feindlichen Mächte! Es herrscht der Löwe aus Judas Stamm! Auf der Rückseite prangen die grossen Worte: Christus siegt. Christus regiert. Christus herrscht. Christus verteidigt sein Volk vor allem Uebel. Nie wurde eine Inschrift mit mehr Recht und Glück gesetzt als diese. Der Obelisk, der das krönende Kreuz trägt, sah Israels Volk und die grossen Kulturepochen der alten Welt. Auch sie waren im Plane der Vorsehung ein Gang zum Kreuze Christi. Ueber den Petersplatz zogen die christlichen Jahrhunderte. Alle Epochen liessen hier ihre Fussspuren zurück, blutige und glänzende, Spuren des Kampfes und des Friedens. Was hat alles in alter und neuer Zeit auf diesem Platze eingemündet! Aber alle Grösse von St. Peter, alle Macht und Arbeit des Papsttums, alle seine religiösen Gewalten der Lehre und der Gnade, die ungezählten Fäden von Interessen und Verhandlungen, die hier aus allen Teilen der Erde zusammenlaufen, auch die Kunst, die um und in St. Peter ihre Triumphe feiert, sie alle beugen sich vor dem Kreuz. Christus siegt! Christus regiert! Und auch alle menschlichen Schwächen, die im Laufe der Jahrhunderte dann und wann wie Nebelwolken über St. Peter und dem Papsttum lagerten — sie vermochten durch die Kraft des Kreuzes ebenso wenig die Kirche zu überwältigen als die Stürme von aussen und der Hass der Pforten der Hölle. Es siegt der Löwe aus dem Stamme Juda! Diese feierliche öffentliche Huldigung an den Erlöser auf dem Platze vor St. Peter, wo alle Zeitläufe und Weltteile zusammentreten, ist geradezu eines der tiefsten, ergreifendsten Bilder, das Rom vor unsern Augen entfaltet. Auch die Kirche ist sich nicht Selbstzweck: sie ist die Königin, die Herrin, die Mutter, die zu Christus führt, nur Christus predigt, und bringt voll der Gnade und Wahrheit! Möge diese herrliche süsse Wahrheit in den Seelen der Pilger flammend aufleuchten, wenn sie über den Petersplatz ziehen! Mögen die sinnenden Wanderer allda auf den Pulsschlag der Weltgeschichte lauschen: Christus siegt! Eben weil der Katholik unter allen Wirren der Zeit an diesen lebendigen Pulsschlag und Odem Christi in der Kirche glaubt, deshalb verzagt er nie: «Wer ist es, der die Welt überwindet, als der, welcher glaubt, dass Jesus der Sohn Gottes ist?» (1. Joh. 5. 5.) Ein neuerer nicht katholischer englischer Kulturschriftsteller Stewart Chamberlain schreibt in seinen Grundlinien des 19. Jahrhunderts: «Unsere ganze Kultur steht Gott Lob noch unter dem Zeichen des Kreuzes auf Golgatha! Wir brauchen eine religiöse Wiedergeburt aus dem Anblick des gekreuzigten Menschensohnes, eine neue Religion, gegenwärtig, plastisch, schön, überzeugend ewig wahr und doch neu, dass wir uns ihr hingeben müssen.» Wenn der Katholik über den Petersplatz schreitet, dann fühlt er gehobenen Geistes, dass eben er diese gesuchte Religion bereits besitzt — aus dem Anblick, nicht bloss des gekreuzigten «Menschensohnes», sondern des Gottmenschen. St. Peter und das Papsttum garantieren ihm aber, dass er in der katholischen Kirche tatsächlich «den Anblick des gekreuzigten Menschensohnes» besitzt, ohne fehl zu gehen. Die offene Jubiläumspforte, die geöffneten Gnadenschätze des hl. Jahres, die Sakramente, Ablässe, Besuchungen, Gottesdienste, Wallfahrten, Gebete, und Eindrücke laden die Pilger mächtig ein, eine religiöse Wiedergeburt aus Christi in diesen hl. Tagen reich und überfliessend zu gewinnen, dass es auch von jeder Seele heisst: Christus hat gesiegt! Eben schreibt uns ein seeleneifriger Priester aus Rom, Klerus und Laien möchten doch auf der Pilgerfahrt nach und in Rom diesen ersten und herrlichsten Zweck der Wallfahrt unter allen andern Eindrücken nicht in den Hintergrund drängen und den Geist des Gebetes, der alles tragen sollte, auch schon auf der Fahrt im Eisenbahncoupé nicht vergessen!

Heilige Gedanken geleiten den Pilger über den Platz und seine Stufen in die Vorhalle von St. Peter. Nun schreitet er vorbei an den Statuen von St. Peter und Paul: er naht den limina Sanctorum Apostolorum. Die Vorhalle ist ein Werk Maderna's, für sich schon von imposanter Majestät in Bau und Dekoration. An den hell erleuchteten abgeschlossenen Enden stehen zwei Reiterstatuen: Karl der Grosse und Konstantin der Grosse: die Erinnerung an zwei Säkularmenschen an den Pforten von St. Peter. Auch die Oeffentlichkeit hat sich vor dem Kreuz zu beugen. So ergänzen sie unsere Gedanken beim Obelisk. Der eine — Konstantin —

organisiert die christliche Gesellschaft, noch auf heidnischem Boden. Mutig pflanzt er Christi Kreuz in sie. Aber klug frägt er sich: Was lässt sich in der nun einmal gegebenen Zeit erreichen? Er kann nicht im Sturm das ganze Ideal verwirklichen. Karl der Grosse organisiert die neue christliche Gesellschaft — er streut die keimenden Samenkörner in den Völkerfrühling unter die neuen Geschlechter, mit denen die Völkerwanderung Europa überflutete. Es waren beide grosse Menschen, freilich auch mit grossen Schwächen — aber mutig und demütig genug zur Reue, wo sie fehlten. Es sind keine Heiligen, diese Männer, die in der Vorhalle stehen! Ist es nicht, als mahnten sie die einziehenden spätern Geschlechter, trotz aller menschlicher Armseligkeit und trotz aller scheinbarer Misserfolge unter Leuchten der katholischen Ideale im privaten und öffentlichen Leben vorwärts zu ringen. Sie künden auch noch unter St. Peters Portalen ein schönes Ideal der Kirche, das namentlich das Pontificat Leo XIII. deutlich überstrahlt: Einheit und Freundschaft zwischen Kirche und Staat. Und die Geschichte beider Männer tröstet auch unsere Generation, doch nicht an diesem Ideale zu verzweifeln, wenn die harte Not der Zeit es oft nur spärlich verwirklicht. Hoch oben entdeckt der Waller, wenn er unter den Portalen noch einmal auf den einzigen Platz der Welt sinnend Rückschau hält, ein Stück der alten Peterskirche, die im übrigen der Begeisterung der neu erwachten Renaissance zum Opfer fiel. Ueber dem mittlern Eingang leuchtet Giotto's berühmtes, später wiederholt restauriertes Mosaikbild von 1298 — die Navicella. Wie oft hat dieses hier in dem neuen Dom eingesetzte Bild die Kirche — als Schifflein im Sturm, während Petrus auf den Wogen zu Christus schreitet — seitdem der geniale Künstler es geschaffen, Steuermann und Volk schon trösten müssen! Fünf Tore stehen von der Vorhalle her ins Innere des Riesendomes offen, von dem selbst Göthe sagte, «er sei ein Baudenkmal, gewiss so gross und kühn gedacht, und wohl grösser und kühner als einer der alten Tempel». Lassen wir die Pilger durch die letzte Türe rechts, die heilige Pforte jubelnd einziehen ut vitam habeant et abundantius habeant. Ein andermal wollen wir sie ins Innere des Heiligtums im Geiste begleiten. *A. M.*

Katechetisches über die „Opferung" der hl. Messe.

Wird bei der «Opferung» der hl. Messe eigentlich geopfert und was wird geopfert? Darauf antworten der grosse Katechismus von J. Deharbe (Neueste Ausgabe 1896 S. 198): «Der Priester opfert, mit dem Volke vereint, Brot und Wein», und der Katechismus für die Diöcese Basel (1897 Nr. 98 zu Frage 452: «Bei der Opferung opfert der Priester Brot und Wein». Untersuchen wir im Interesse der Schäflein und der Hirten diese Antwort.

1. Wird bei der Opferung eigentlich geopfert? Nein, denn die Kirche des neuen Bundes hat ein einziges, wahres, eigentliches Opfer, den Gottmenschen Jesus Christus (verum et singulare sacrificium; Conc. Trid.) und nur eine eigentliche Opferung desselben, das ist die hl. Wandlung oder Konsekration in der Messe. Folglich kann beim Offertorium nur eine uneigentliche Opferung, oblatio simplex, eine einfache Darbringung, welche nicht die wesentlich notwendigen Bestandteile einer Opferung in sich hat, eine blosse Aufopferung stattfinden und würde vielleicht diese Handlung des Priesters im Interesse der Klarheit besser nicht schlechthin mit «opfern», sondern etwa mit «aufopfern» ausgedrückt werden. Solche Aufopferungen des Leibes und Blutes des Herrn, des hl. Messopfers, gehen der eigentlichen Opferung (der Wandlung) teils voran, teils folgen sie ihr nach — enthält doch das «Placeat» noch eine solche und ist ja die ganze Opferfeier voll Opfergedanken — und sollen nicht bloss vom opfernden Priester, sondern auch vom gläubigen Volke gemacht werden. Auf diese Weise opfert das christliche Volk mit dem celebrierenden Priester und opfern der Priester und das Volk sich selbst und ihr Tagewerk mit Christus dem Herrn auf und werden dadurch der Früchte des eigentlichen Opfers teilhaftig.

2. Was wird bei der Opferung aufgeopfert? Werden da das Brot und der Wein, welche der Priester vor sich hat, aufgeopfert? Ja. Aber dieses Brot und dieser Wein sind weder der einzige, noch der vorzüglichste Gegenstand dieser Aufopferung. Die eigentliche Opfergabe, die hier vom Priester Gott dargebracht wird, ist doch gewiss jene, welche in den die Opferhandlung begleitenden Gebeten vorzüglich genannt wird. Wer aber diese Gebete auch nur einmal nachdenkend durchliest, sieht sofort ein, dass darin nicht von dem Brot und dem Wein auf dem Altare, sondern von dem, was sie darstellen und in was sie bald sollen verwandelt werden, vom eigentlichen Opfer des neuen Bundes, die Rede ist. Wie könnten das «immaculatam hostiam quam ego . . . offero . . . pro innumerabilibus peccatis . . . ut mihi et illis proficiat ad salutem in vitam æternam» und das «calicem salutaris . . . pro nostra et totius mundi salute» auf das natürliche Brot und den natürlichen Wein sich beziehen? Es geht also nicht an, einfachhin zu behaupten: «Bei der Opferung opfert der Priester Brot und Wein.» Vorerst wird hier Jesus Christus selbst vom Priester, nicht eigentlich geopfert, wohl aber zum voraus (antecipando) Gott aufgeopfert. Eingeschlossen sind dabei das Brot und der Wein, die ganze Messfeier, der Priester und das Volk, die ganze Christenheit und alle guten Werke. Alles das wird mit Christus Gott dargebracht und durch diese Darbringung Gott geweiht, insbesondere werden die Opferelemente, das Brot und der Wein, dadurch auf die Verwandlung vor- und zubereitet, geheiligt. Auf ähnliche Weise heiligen auch wir unsere guten Werke, indem wir sie, ehe wir sie verrichten, Gott aufopfern. Die «Opferung», d. h. die sogenannten Opferceremonien und Opfergebete, gehören nicht zum Wesen des eigentlichen Opfers, aber sie bilden mit dem, was ihnen vorangeht, den ersten Hauptteil der Opferfeier, so dass weder der Priester die Verrichtung derselben, noch das Volk die Beiwohnung ohne schwere Sünde unterlassen darf. — Aus dem Gesagten erhellt, dass die obengenannten Katechismen an den angeführten Stellen bei einer neuen Auflage verbessert werden sollten. Mit der Voropferung Jesu Christi verbindet dann das folgende Gebet tiefsinnig das eigene Herzensopfer des Priesters und des Volkes. *P. V.*

St. Bernard und Peter Abälard.

Es war im Mai 1140. In Sens, der Metropole von Paris, hatten sich zahlreiche Prälaten und Würdenträger zum Konzil

eingefunden. Die Aufregung bis in die breiten Massen des Volkes hinab war sehr gross. Es handelte sich um die Entscheidung eines Streites, der zwischen den hervorragendsten Männern der Zeit, zwischen Abälard, dem gefeierten Lehrer zu St. Genovefa in Paris, und dem hl. Bernard, dem weit berühmten Abte von Clairvaux, geführt wurde.

Abälard war ein Gelehrter von kühnem Geistesfluge und glänzender Dialektik. Den gottbegeisterten Propheten gleich hoffte er, die Glaubensgeheimnisse mit dem Lichte der Vernunft durchdringen und gewissermassen begreifen zu können. In der berühmten Streitfrage über die Universalien hatte er unbestreitbare Triumphe gefeiert. Das Geheimnis der hl. Dreifaltigkeit dagegen suchte er in einer dem Sabellianismus verwandten Art zu verflachen. Die Soteriologie und die Gnadenlehre erfuhren seine pelagianisierenden, die Christologie seine nestorianischen Einflüsse. Seine Lehre von der persönlichen Sünde war nicht einwandfrei. Das Ansehen der hl. Väter und der Tradition schien durch das Buch «Sic et non» («Ja und Nein») in Frage gestellt. Der traditionellen, mystisch-positiven Schultheologie gegenüber inaugurierte er eine rationalisierende, spekulative Richtung.

Bernard war kein Mann der Schule, sondern des Lebens. Aber er achtete die Gelehrten, wenn sie in den Dienst der Kirche sich stellten. Mit den Viktorinern, aber auch mit Abälard stand er in regem und engem Verkehr. Seinem scharfen und strengen Auge konnten die Irrtümer und Ungenauigkeiten des letztern nicht entgehen. Er glaubte den Freund darauf aufmerksam machen zu sollen, um ihn vor einer Verurteilung zu bewahren. Denn der Streit für und gegen den Professor von St. Genovefa war bereits heftig entbrannt. Abälard versprach Verbesserung und Abänderung seiner Schriften. Inzwischen war er aber bereits von einem Schöngeist beim Papste denunziert worden, glaubte aber doch dem Sturme die Stirn bieten zu können, da schmeichlerische Schüler, wie der Subdiakon Hyacinthus und der kühne Reformer und beredte Volkstribun Arnold v. Brescia ihn zum Widerstand reizten.

Abälard bat den Erzbischof von Sens, auf einer Synode sich rechtfertigen zu dürfen. So entstand das Konzil von Sens. Bernard wurde genötiget, die Rechtgläubigkeit zu verteidigen. Aber zu einem Redetournier, wie der angeschuldigte Professor es gewünscht hatte und bei dem der Sieg seiner dialektischen Gewandtheit zufallen würde — dazu kam es nicht. Bernard zog 17 Sätze aus den Schriften seines Gegners und die Konzilsväter verlangten von ihm, sie zu verleugnen oder zu verbessern oder zu rechtfertigen. Stolz erhob sich Abälard, bestritt die Zuständigkeit des von ihm selbst gewählten Richterstuhles und legte Berufung an den Papst ein.

Man hatte ihm gesagt, seine Schriften hätten bereits in Rom unter den Kardinälen eifrige und beifällige Leser gefunden. So mochte der Gedanke, in der Hauptstadt der Christenheit Recht zu bekommen, den kühnen Gelehrten zu seiner Appellation verleiten

Bernard entfaltete jetzt eine umfassende, energische Tätigkeit. Das Konzil von Sens verurteilte 14 Sätze Abälards als glaubenswidrig und häretisch. Es galt, diesem Urteil in Rom und in der ganzen Christenheit Geltung zu verschaffen. Niemals war Bernhards Feder fruchtbarer, beredter und kühner. Es schien, als ob er die römische Curie im Sturme nehmen und ihr seinen Willen aufdrängen wollte. Sein von Tränen feuchter Brief an den Papst verrät einen glühenden Eifer, der Wahrheit zum vollen Siege zu verhelfen. «Ein Goliath hat sich erhoben», das sind seine Worte; «er ist von hoher Gestalt, zum Kampfe gewaffnet; sein Knappe, Arnold von Brescia, schreitet vor ihm her. Ihre Schuppen sind so eng vereiniget, dass kein Hauch sie zu durchdringen vermöchte. Die Wespe Frankreichs hat der Wespe Italiens zugezischt und beide haben sich auf den Herrn und seinen Gesalbten gestürzt. . .»

Mag schon dieser Feuereifer Bernards, die Wahrheit vor Schmälerung zu bewahren, unserer «toleranten» Zeit unverständlich erscheinen, so können die Hiebe, welche der hl. Abt gegen das Leben und die Sitten seines Gegners führt, auch in kirchlichen Kreisen nicht Anrecht auf Billigung erhoffen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass er durch Härte, ja durch Beschimpfung Abälards sich verfehlt hat; nennt er ihn doch einen Herodes, einen Ketzer, eine Hyder, einen Schurken! Und doch hatte Abälard mehr mit dem Kopfe als mit dem Herzen gefehlt. Warum aber auch die Fehler im Leben der Heiligen verschweigen oder sie entschuldigen wollen? Das Reich Gottes bedarf zu seiner Verteidigung oder zu seinem Bestande keiner unlautern Mittel. Die Fehler der Heiligen entmutigen nicht, sondern ermutigen diejenigen, welche nach ernster Tugend und Frömmigkeit streben. Uebrigens bleibt die Lauterkeit und Erhabenheit Bernards bei allen Ausbrüchen seines Zornes zweifellos; von Rachsucht oder Hass der Person ist dabei keine Rede: es handelte sich in der Tat um eine Trübung des Glaubens.

Die Bemühungen Bernards blieben nicht fruchtlos. Durch Reskript vom 16. Juli 1140 verurteilte Papst Innocenz II. die Irrlehren Abälards und befahl ihn und Arnold v. Brescia in einem Kloster einzusperren und seine Schriften zu verbrennen.

Das Urteil der Kirche war streng und man hat die Frage aufgeworfen: Wie konnte Rom, die höchste Freistätte der Verfolgten, einen Angeklagten als halsstarrigen Irrlehrer verurteilen, ohne ihn zu hören — zumal einen Angeklagten, der zum voraus laut und feierlich erklärte, dass er sich dem Entscheide des Papstes unterwerfen wolle?

Darin ist Rom in der Tat von seinen sonstigen Gepflogenheiten abgewichen. Die Schuld, die Ehre der Kirche und die Rechte der individuellen Freiheit dadurch gefährdet zu haben, trägt nicht zum geringsten Teil der hl. Bernard.

Es ist ein Beweis hochherzigen Edelsinnes, dass Abälard der römischen Entscheidung ohne Zaudern sich unterwarf. Aber nicht minder edelsinnig und erbaulich war das Benehmen des hl. Abtes von Clairvaux. Durch die Vermittlung des ehrwürdigen Peter von Clugni fand eine Zusammenkunft zwischen beiden Gegnern statt. Sie war freimütig und voll Herzlichkeit. Beide waren glücklich, sich wieder nahe kommen zu können. Der Friede wurde geschlossen und er war von Dauer. Mochten auch gewisse Reminiscenzen an die frühern Verirrungen im Geiste des genialen Professors noch bleiben, Bernard sah darüber hinweg im Hinblick auf die Unterwürfigkeit des Herzens und auf die erleuchtete Frömmigkeit, womit Abälard die Klostergemeinde von Clugni bis an sein Lebensende (21. April 1142) erbaute.

Und so ist das Wirken dieser beiden grossen Männer weit über ihre Zeit hinaus vom reichsten Segen begleitet

gewesen. St. Bernard, der grosse Homilet, Ordensmann und Kirchenlehrer, wird am Himmel der Kirche in reinem, ungetrübten Glanze ewig leuchten. Abälard mit seinem glänzenden und seltenen Lehrtalente wird als einer der Begründer der systematischen Theologie mit unverwelklichem Ehrenkranze geschmückt sein. Das Zusammentreffen der beiden Männer aber gehört ohne Zweifel zu den interessantesten Episoden der Kirchengeschichte in dogmenhistorischer, polemischer, hagiologischer Beziehung. Mit diesen Worten auf ein Werk über den hl. Bernard und seine Zeit hingewiesen zu haben, das sich durch gründliche Quellenforschung, elegante Darstellung und warme kirchliche Gesinnung auszeichnet — das möge Gegenstand dieser Zeilen sein. Wir meinen das «Leben des hl. Bernard von Clairvaux» von Dr. theol. E. Vacandard, übersetzt von Matth. Sierp. 2 Bde. Mainz, Kirchheim, 1898. *C. M.*

Protestantische Propaganda unter den Italienern und Tessinern im Kt. Bern.*

(Korrespondenz.)

Letzte Woche fiel uns der «2. Bericht des Komitees für die Evangelisation der Italiener und Tessiner im Kanton Bern» in die Hände. Aus demselben geht hervor, dass sich ein Komitee, bestehend aus zwei protestantischen Pfarrern (Ernst Gerber, Pfarrer, und Jeselin, Stadtmissionar), fünf Laien und einer Dame, gebildet hat, um den Italienern «das Wort Gottes nahe zu bringen». Der Bericht sagt weiter, dass einem gewissen Guido Chilosi, gebürtig von Florenz, der den Kurs auf der Evangelistenschule auf der Chrischona bei Basel durchgemacht und auch in Novaggio im Kanton Tessin zwei Jahre als Evangelist tätig gewesen, auf den 2. Januar 1900, die Evangelisationsarbeit unter den italienisch sprechenden Fremdlingen (!) definitiv übertragen worden ist. Lobend erwähnt der Bericht, dass dieser Herr Chilosi an verschiedenen Orten im Kanton Bern Versammlungen in italienischer Sprache gehalten und dass er auch die italienischen Familien in ihren Häusern aufsuche, eine Sonntagsschule angefangen habe, so dass man hoffen könne, «dass der in die Kinderherzen ausgestreute Same in Zukunft erfreuliche Früchte der **Bekehrung** zur Reife bringen werde».

Bern steht mit dieser Propaganda nicht einzig da; denn der Bericht sagt ausdrücklich, «dass die Städte Zürich, Lausanne und Genf in Bezug auf die Evangelisation unter den Italienern bereits vorangegangen sind und dass in Basel, Neuenburg und La Chaux-de-Fonds sich ebenfalls Komitees gebildet haben, welche sich die Aufgabe gestellt haben, die bei uns eingewanderten Italiener mit dem Evangelium bekannt zu machen».

Die Ausgaben für diese Propaganda belaufen sich auf Fr. 3519. 60. Es entfallen davon für Reisespesen und Unterhalt der Evangelisten Tourn, Signorelli, Betta und Chilosi 1151. 95 und für Gratifikationen und Besoldungen 2033. 50, für Publikationen, Maueranschläge etc. Fr. 114. 75.

Was Bern betrifft, so haben die Italiener, seitdem die neue Dreifaltigkeitskirche dem Kultus übergeben werden konnte, alle Sonntage regelmässig um 10½ Uhr Gottesdienst, den der HH. Pater Fei, Professor der Theologie in Freiburg, leitet. Für die Arbeiter der Eisenbahnlinie Bern-Neuenburg wurde dank der Initiative des HH. Msgr. Stammler und der Unterstützung durch die inländische Mission von Don Cossio jeden Sonntag Gottesdienst gehalten, ebenso in Kerzers für die dortigen Eisenbahnarbeiter durch Don Dr. Vigna aus Cremona. Katholischerseits ist also für die religiösen Bedürfnisse der Italiener bis ins Oberland gesorgt, ohne dass protestantische Propagandisten sich dieser «Fremdlinge» anzunehmen brauchen.

Obwohl jedermann weiss, dass die Italiener und Tessiner der römisch-katholischen Kirche angehören und folglich von ihren Bischöfen in dem katholischen Glauben zu schützen sind, so würde es uns doch wundern, ob nicht wieder ein lautes Geheul durch die protestantische Presse ginge, wenn ein katholischer Bischof den Mut hat, in einem Hirtenschreiben seine Diöcesanen darauf aufmerksam zu machen und das Ding beim Namen zu nennen und diese protestantische Propaganda unter den Italienern festzunageln; wenn aber der Angreifer den Angegriffenen und in seinen «Rechten» Verkürzten spielt und Schutz bei den höchsten Behörden sucht, so nennt man das schamlose Frechheit. Es scheint, dass diese Herren für Störung des religiösen Friedens verschiedene Begriffe und verschiedenes Mass und Gewicht haben.

Recensionen.

Der Katechet. Ausführliche Erklärung des katholischen Katechismus als praktische Anleitung zum Katechesieren. Von F. H. Jägers, Pfarrer zum hl. Andreas in Köln. I. Bd. gr. 8°. 600 S. Köln, J. P. Bachem. Broch. 5 Mk., geb. 6 Mk. 25.

Die Anregung zur Herausgabe dieses ausführlichen Kommentars zum Kölner Katechismus ging von Weihbischof Dr. A. Fischer aus (vgl. Einleitung). Die Arbeit F. H. Jägers trägt die Charakterzüge des langjährigen Praktikers. Wir loben an den Katechesen Jägers die klare, frische Sprache, die ohne viele Umschweife, ohne müssige Einleitungen und Uebergänge gleich die Katechismusfrage und Katechismussache an- und aufgreift. Sehr nachahmenswert ist die Zerlegung der Frage in ihre Teile, ohne Künstelei, in klarer Uebersicht und mit öftern Ruhepausen für Katechet und Kinder, die durch passende Repetitionen ausgefüllt werden. Vielfach sind sehr glücklich gewählte Verständnisfragen eingestreut, welche die Katechese im Anschluss an die erklärte Frage vertiefen und weiter führen. Mit richtigem Takt sind für die Mittel- und Oberklassen apologetische Exkurse in die Erklärung eingezogen, z. B. über die Schöpfungstage, Beweise für Gottes Dasein, Unsterblichkeit der Seele. Der Katechet kann hier lernen, wie man dergleichen Dinge heutzutage in Volksschulen ohne viel Apparat, klar, scharf und interessant behandeln soll. Wir heben gerade diese Partien besonders lobend hervor. Die repetierenden Verständnisfragen, welche diese Volksschulapologetik noch tiefer zum Verständnis bringen wollen und sie mit den Katechismusfragen verankern,

* Unsere Leser haben hiemit einen neuen Beleg der rührigen protestantischen Propaganda unter Katholiken. Wir haben noch weitere Zuschriften von Seelsorgern in unserer Mappe über ähnliche und systematische Versuche und Arbeiten auf andern Gebieten, die wir nach und nach veröffentlichen werden. Das entstehende Gesamtbild darf nicht übersehen werden. *D. R.*

zeugen von hohem pädagogischen Können. Die Katechesen tragen vorwiegend didaktischen Charakter. Wir wünschten sogar da und dort etwas eindringlichere Exhorte, obwohl der Kommentar auch diesbezüglich vieles Gute bietet. Der erste Band machte uns an vielen Stellen den Eindruck, als lese man nicht bloss einen ausführlichen Kommentar, sondern höre und sehe vielmehr den Katecheten, wie er seines Amtes waltet. Die Heilige Schrift ist ausgiebig und fruchtbar benützt, doch wünschten wir da und dort mehr Exegese, mehr kindlich packende Interpretation gerade im engen Anschluss an das Bibelwort. Zuweilen wird das reiche Schriftmaterial etwas auseinandergerissen, atomisiert, z. B. S. 321: «Auferstanden von den Toten». Dort würden wir die S. 329 ausführlich begonnene und dann wieder abgebrochene Geschichte des Ostertages am liebsten an der Spitze des Glaubensartikels sehen als erhebende, festlich-freudige Verkündigung der Auferstehung Christi an die Kinder. Dann würde die Zerlegung des reichen Stoffes in seine Teile im Anschluss an die Katechismusfragen sich fruchtbarer anschliessen. Hier wären dann auch die eingestreuten historischen und archäologischen Einzelheiten am Platze, sonst stören sie eher den so wichtigen Gesamteindruck. Das gilt auch von einzelnen andern Fragen, deren dogmatischer Inhalt zugleich historische Tatsache ist. Bei solchen Fragen wirkt die mit dem ganzen evangelischen Glanze und einigen verwobenen Erklärungen vorgetragene Geschichte überwältigend, erhebend, erleuchtend: die Katechismusfrage fasst dann den dogmatischen Kern energisch zusammen. Bei den übrigen Fragen aber vertreten auch wir mit aller Betonung die Methode, welche von der (am besten vom Katecheten selbst mündlich vorgetragenen) Katechismusfrage und Antwort ausgeht und die Erklärung so anknüpft, dass die Schüler den Eindruck nie verlieren: der Katechet eröffnet uns wirklich den reichen Schatz, das Gold und das Silber, welches das Katechismuswort in sich birgt. Die eingestreuten historischen Züge sind oft gut und ziemlich kritisch gewählt. An einzelnen Stellen z. B. Barmherzigkeit Gottes hätten wir lieber aus dem erhabenen biblischen Reichtum eine Auswahl mit eindringlicher Exegese gesehen. Auf Seite 19ff. ist die Lehre über «die Bibel allein» trefflich widerlegt, Schrift und Tradition und Glaubensregel in ihrem Einklang sehr schön dargestellt. Doch sollte die Grösse, die Schönheit, der Inhalt, die unvergleichliche Gottesgabe der hl. Schrift noch etwas ausführlicher, eindringlicher, offener und klarer dargestellt sein. Es scheint, dass über der gewissenhaften Widerlegung der protestantischen Lehre das Lob der Heiligen Schrift etwas zu kurz gekommen ist. Einiges recht Schönes findet sich zwar S. 17 und 18 ff.

Die einzelnen Erklärungen der Katechismusfragen sind alle gedrängt, nie breit veranlagt, was den Kommentar manchen auch vielbeschäftigten Seelsorgern als Hilfsmittel bei ihren Vorbereitungen empfehlen wird. Das ganze Werk wird drei mässige Bände umfassen

A. M.

Das goldene Büchlein — Das Credo — Die Weisheit in Sprüchen — Ave Maria von F. X. Wetzel.

Wir brauchen das allgemeine Lob der Wetzelschen Volksschriften nicht weiter zu verkünden. Man dürfte beinahe sagen: laudem addidisse decerpisse est. Im einzelnen nur wenige Worte warmer Empfehlung.

«Das goldene Büchlein» ist eine originelle, ungemein begrüssenswerte Apologie des Katechismus. Geschickt sind einzelne Partieen des Katechismusgebietes in die Apologie selbst verflochten. Möge das Büchlein dazu beitragen, dass der Katechismus auch im spätern Alter ein gebrauchtes und liebes Buch der Familienbibliothek bleibe. Eine geistreiche Ordensoberin liess alle Jahre im Konvent einmal den Katechismus vorlesen, damit man «nicht vor lauter Ascese die Hauptsache vergesse». Hie und da zur einfachen Katechismuslektüre zurückzukehren, würde auch in der Familie und selbst bei Gebildeten von grossem Nutzen sein. Möge Wetzels goldenes Büchlein in die Hände vieler Mütter den Weg finden, möge auch mancher Vater dadurch für ein lebendigeres und anhaltenderes Sichinteressieren am Religionsunterrichte seiner Kinder angeregt werden. Die am Schlusse beigegebene Anleitung zur Mitwirkung beim Religionsunterrichte von dem unermüdlichen Bischof Augustinus Egger wäre höchst zeitgemässer Betrachtungsstoff für Väter, Mütter und Erzieher. Wer die Mitglieder eines Jünglingsvereins mit dem «goldenen Büchlein» beschenkt (z. B. beim Abschied vom Präses), wer in einem Mütterverein dasselbe empfiehlt oder verbreitet — fördert die seeleneifrige Absicht des Verfassers weiter. Der Katechet wird das Büchlein selbst mit Nutzen lesen: es schenkt ihm neue Freude für seinen hohen Beruf und die eine und andere gut verwendbare katechetische Gabe.

«Credo» ist eine ansprechende Erklärung des Glaubensbekenntnisses. Wir können hierin nie genug tun. Leiter und Besitzer von Jünglingsbibliotheken werden gut tun, in der Fasten- und Adventszeit den Bibliothekabonnenten zum obligaten Karl May, Hoffmann etc. dieses treffliche Salzkörnlein beizugeben mit einem kräftigen: Tolle, lege! Wir sollten dergleichen positive Schriften bei jeder Gelegenheit verbreiten und unter die Massen werfen. Bände werden gewöhnlich selten gelesen; eine kurze religiöse Schrift findet eher ihren Weg.

«Die Weisheit in Sprüchen» ist eine Schwester des goldenen Büchleins. Nochmals der Katechismusinhalt in Sprüchen, Versen und Worten der Schrift, der Dichter und geistreicher, populärer Theologen. Ein glücklicher Wurf. Alle Litteratur ist ungezwungen in den Dienst des Höchsten gestellt. Ein Büchlein auf den Tisch, in 3—4 Exemplaren in die Vereinslokale. Spiritus ubi vult spirat — gewiss auch hie und da dann, wenn einer beim Durchblättern des Büchleins sinnend stille steht.

«Ave Maria!» Schlicht, aber anregend und warm begleitet eine mitten im Leben stehende Exegese in der Art Wetzels den unendlichen Gruss. Viel, sehr viel ist schon gewonnen, wenn wir in ein Herz Liebe zu Maria hauchen können. Das tut sicherlich diese liebe Gabe unseres Volksschriftstellers. Der Gegenstand legt einen Vergleich mit Alban Stolz nahe. Alban Stolz ist der grosse unmittelbare Psychologe, der mit den religiösen Klängen das innerste Mark der Seele zu erfassen weiss — oft erst freundlich spielend, in unübertrefflichem Volkston konversierend — dann fahren Blitze hinein wie im Hochgewitter — erschreckt fährt die Seele auf, während ein mächtiger Gewitterregen die Weltschwüle erfrischt, Gemeines, und Irreligiöses weg-

schwemmend. Bald geht die Sonne wieder auf und Alban Stolz versteht es, das Christentum, den Glauben und die Liebe mit ihrem vollen Zauber in die Seelen strahlen zu lassen. Er bindet sich an keine Form: Alles in Kirche und Leben ist ihm Ausgangspunkt. Ganz anders wieder Wetzel. Er ist der treffliche Katechet, der Kanzel, Schulstube, Vereinslokal verlässt, ins Leben hinaustritt, allen Verhältnissen sich anpasst, überall es versteht, zu betonen: auch das Leben bedarf der Schule. Ja er tritt oft mitten im Profanen geschickt mit der Katechismusfrage auf, ohne dabei durch langes Moralisieren lästig zu werden. Er versteht es, zu zeigen, dass auch die Katechismusfrage nur ein lebendiger Pulsschlag ist von dem tiefen, übernatürlichen Leben, das durch uns und durch das Volk fluten soll. Tritt auch dann und wann das Didaktische und die Erklärung der Formel etwas stark in den Vordergrund — sofort weht wieder ein warmer Hauch — ein Notwendiges, ja das eine Notwendige hat im Leben draussen im Leser angeklopft, und das erträgt selbst der reifere Jüngling gerne und lernt so, dass, was er auf Schulbänken und unter der Kanzel eingesogen — immer noch Kern und Blut des Lebens ist. So wirken diese Männer zum einen Ziel und doch wie verschieden! Keiner ersetzt den andern und wir bedürfen beider. *A. M.*

Kirchen-Chronik.

Schweiz. Romfahrt. (Mitgeteilt.) Montag, Dienstag und Mittwoch d. 24., 25. und 26. Sept. wird je morgens 6¼ Uhr in derSt. Peterskapelle in Luzern für die Rompilger eine hl. Messe gelesen und am Schlusse derselben gemeinsam das Reisegebet verrichtet. Die Pilger, welche jeweilen am Vorabend in Luzern eintreffen, werden ersucht, dieser hl. Messe beizuwohnen. — An der Romfahrt nehmen ca. 150 Geistliche aus der deutschen und französischen Schweiz teil, die Zahl der tessinischen Priester ist nicht bekannt.

Priesterexercitien finden den 1.—4. Oktober im Seminar St. Lucius in Chur statt. *Bischöfliche Kanzlei.*

Oesterreich. Tyrol. (Korrespondenz.) Vom 28. bis 31. August tagte in der altehrwürdigen Bischofsstadt Brixen die Diöcesansynode. Aus den 391 Pfarreien und 76 Exposituren des Gesamtbistums (124 Seelsorgsorte entfallen auf Vorarlberg) erschienen über 400 Priester, so dass die Versammlungen statt in der anfänglich dazu bestimmten Seminarkirche im Dom abgehalten werden mussten; beide Gotteshäuser waren in den letzten Jahren auf Kosten Sr. Excellenz des hochwdgst. Fürstbischofs stilvoll und glänzend restauriert worden.

Das höchste Interesse erregte der 84jährige Fürstbischof Dr. Simon Aichner, welcher trotz seines Alters eine geradezu jugendliche Geistesfrische besitzt und bei seiner anscheinend schwächlichen Konstitution und seiner bald 50 Jahre dauernden Kränklichkeit über ganz bedeutende Körperkräfte verfügen muss. Nicht nur hielt er eine lateinische Eröffnungs- und Schlussrede von je cirka ½ Stunde, sondern er nahm an den mühevollen langen Beratungen teil, trat wohl an die zwanzig Male auf, um Anfragen und Einwürfe bald lateinisch, bald deutsch zu beantworten und Erläuterungen zu den Dekreten zu geben; zudem arbeitete er eigenhändig das weitschichtige Material durch, welches die bestellten Kommissionen und die Prokuratoren des Klerus Tag für Tag vorlegten. Der hochverehrte, allgeliebte Kirchenfürst zeigte bei seinen Entscheidungen eine mit aller Güte und Milde wohl gepaarte Tatkraft, die ihn als Verkörperung des Wahlspruches: «Fortiter in re, suaviter in modo» erscheinen liess.

Die Synodalstatuten, etwa 130 Seiten Oktav umfassend, deren Entwurf schon seit einem Jahre in den 28 Dekanatskonferenzen des ganzen Bistums durchberaten und anlässlich der Synode wieder allseitig erwogen und mehrfach verändert wurden, werden nach einigen Monaten endgültig erscheinen.

Mit der Synode wurden eine Art von Exercitien verbunden, wobei P. Noldin aus Innsbruck vier geistvolle, anregende Vorträge über die Nachfolge Jesu im priesterlichen Wirken hielt.

Die Feier der Diöcesansynode wurde durch das diamantene Priesterjubiläum des hochwst. Fürstbischofs noch erhöht. Geboren den 19. Oktober 1816, Priester seit 2. August 1840, kann der hochwürdigste Jubilar auf eine segensreiche Wirksamkeit als Seelsorger, Seminarprofessor und Regens, Weihbischof in Feldkirch und Fürstbischof von Brixen seit 1884 zurückblicken. Die neurestaurierte Domkirche, das herrlich erneuerte und bedeutend erweiterte Priesterseminar, welche beide neben dem gewaltigen Vinzentinum und der bischöflichen Hofburg dem kleinen, 5000 Seelen zählenden Brixen allein schon ein städtisches Ansehen verleihen, sind äussere Zeugen seiner regen Tätigkeit. Sein Fleiss und seine Unverdrossenheit in den Verwaltungsgeschäften und seine Unermüdlichkeit bei Visitations- und Firmreisen bis in alle Bergdörflein zu Fuss werden wohl bei jüngern Amtsgenossen kaum je gefunden werden; und arbeitsfreudig und schaffensmutig sieht der hochwürdigste Oberhierte der Zukunft entgegen. Obwohl der Fürstbischof für die Jubiläumsfeier sich jegliches äussere Gepränge verbeten hatte, konnte er doch nicht verhindern, dass ihm Geistlichkeit und Gläubige auf diesen Anlass eine namhafte Summe zur Verfügung stellten, um seinen Herzenswunsch, Errichtung einer Kirche und Pfarrei am Eisenbahnknotenpunkt und Garnisonsort Franzensfeste zu verwirklichen.

Der heilige Vater aber hatte dem Jubilaren auf seine diamantene Sekundiz das Pallium übersandt, eine seltene Auszeichnung für einfache Bischöfe, worüber das berüchtigte Witzblatt «Scherer» wieder seinen gewohnten glaubenslosen Geifer und Unflat ergoss. *P.....*

Frankreich. Katholisches Leben in Deutschland, geschildert von einem Franzosen, aus welchem der Leser in umgekehrter Ordnung auf das katholische Leben in Frankreich schliessen kann. «La Croix» enthält den Brief eines Landsmannns aus Baden-Baden (Grossherzogtum Baden), der sicher interessant genug ist, um auch in unserer «Kirchenzeitung» paradieren zu können. «Ich bin seit einiger Zeit in Deutschland und vor meiner Rückkehr nach Frankreich kam mir der Gedanke, einige Eindrücke, die ich empfunden, indem ich das deutsche Volk bei sich zu Hause sah, zu notieren und Ihnen mitzuteilen. Unter den Bemerkungen, welche ich machte, glaube ich, dass nachstehende unserem teuren Frankreich nützlich sein könnten. Wenn ich jemals die deutsche Macht gegenüber Frankreich begriffen und gefürchtet habe, deren mächtige Ausdehnung, deren langsame aber sichere Einflussnahme, die uns unzweifelhaft erdrücken wird, so ist es, seit ich das gesehen habe, was man sich in Frankreich hartnäckig weigert zu sehen. Das deutsche Volk, ich verstehe das katholische Volk, weil im Grossherzogtum Baden die Katholiken in der Mehrheit sind, ist bedeutend religiöser als das französische Volk, und obwohl der Kaiser Lutheraner ist, so geniessen seine Untertanen viele Freiheiten, die man uns in Frankreich entzieht. Am Fronleichnamsfeste, welches hier am Tage, wo es fällt, gefeiert wird, war ich absolut überrascht und erstaunt über die Art, wie dieses grosse Fest — das Fest Corporis Christi — gefeiert wird. Als ich mich morgens 8 Uhr zur Prozession begab, welche von der Pfarrkirche ausgeht und die ganze Stadt durchzieht, war ich verwundert, so wenige Leute zu treffen, die geneigt schienen, den Umzug anzusehen. Aber bald ward ich anders belehrt, warum so wenig Zuschauer wären, denn die ganze Bevölkerung nahm Teil an der Prozession und bildete dem Heiland ein ebenso zahlreiches als fromm gesammeltes Geleite. Die Männer in sehr bedeutender Zahl machten insbesondere durch eine sehr würdige und gläubige Haltung Eindruck. Was mich am meisten frappierte, ist die Ordnung

und das tiefe Schweigen bei allen religiösen Feierlichkeiten; man fühlt, dass der Deutsche in allem wunderbar diszipliniert ist. Die Leute, welche den Ordnungsdienst zu besorgen haben, haben keine Mühe, ihn beobachten zu machen. Vom Kind angefangen bis zum Manne gibt man sich Rechenschaft; in des Deutschen Herz und Sinn ist der Respekt vor der Obrigkeit tief eingewurzelt. Und ein Volk, derart diszipliniert, muss gegebenen Falles über eine ungemein grosse Kraft verfügen und braucht nicht leicht einen Gegner — ich denke an uns — zu fürchten, welcher sich unter dem Vorwand des Fortschritts anstrengt, von Kindesalter an, in Schulen ohne Glauben, den Respekt vor der Autorität, welche immer es sei, zu zerstören: Kein Gott und kein Herr. Hier sucht man in den Schulen Gott nicht zu verbergen; hier zeigt man ihn und lehrt ihn; man sucht nicht die Religion zu verbergen, im Gegenteile, man übt sie am hellen Tage, in vollkommener Freiheit. In dem Hause, wo ich bin, sah ich junge Leute auf 14 Tage kommen, um die Prüfungen abzulegen. Alle diese jungen Leute beteten, gingen fast alle Morgen zur Messe. Und alle Tage, wenn der Angelus tönt, betet alles, wie man beisammen ist; die Herren entblössen das Haupt, beginnen und endigen mit dem Kreuzzeichen das Gebet. Selbst wenn man bei Tische ist, hält alles ein, schweigt und betet, sobald die Glocke läutet. Das sind allerdings Einzelheiten, sagt man; aber ist das christliche Leben nicht aus diesen Einzelheiten zusammengesetzt, die, geeint, das Ganze machen? Und dieses Ganze ist die Uebung der Religion und dieses Ganze besitzt der Deutsche und vermehrt es jeden Tag, während das französische Volk es vermindert und verliert.

Ohne Zweifel, die traurigen Regierungen Frankreichs geben die schändlichsten und schädlichsten Beispiele; ach, wenn unsere Staatsoberhäupter den Mut hätten, einmal Christen zu sein, ganz einfach Christen! . . . Aber was sind sie? Ich ziehe den armen Araber der Wüste, welcher sein Gebet, wie man es ihm lehrte, verrichtet, dem französischen Deputierten, Senator, Minister vor, der errötet über den Glauben seiner Ahnen und nicht wagt, den Namen Gottes auszusprechen. Endlich eine letzte Bemerkung über die Stärke des katholischen Lebens in Deutschland. In Baden haben alle Familien Kinder in fast unglaublicher Anzahl. Hier befreit man sich nicht vom göttlichen Gesetz. Die Kinder sind nicht nur keine Last, sondern ein Zeichen des Segens Gottes über das christliche Haus. Die grossen und zahlreichen Schulen sind wie wahre Ameisenhaufen. Familien mit 8 und 10 Kindern sind gewöhnlich, und indem ich diese Kinder wohlgeordnet aus den Schulen gehen sah, sagte ich zu mir, nicht ohne Beklemmung: Ebenso viele Armeen, welche vielleicht eines Tages gegen die einzigen Kinder der französischen Familien kämpfen; ebenso viele Intelligenzen, ebenso viele Willen, ebenso viele Energien, welche gegen uns sich stossen und uns auf den verschiedenen Scenen der Welt von morgen ersetzen werden. Jeder Deutsche spricht französisch; in den Schulen lernt man es und die Lehrer verstehen es von Grund aus. Und wenn sie kommen werden zu uns — wenn es Gott erlaubt, dass sie kommen, so werden sie sein, wie zu Hause! Wenn das französische Volk sich die Mühe nehmen wollte, nachzudenken über diese Dinge, wenn es sich erinnern wollte, dass es stark und mächtig war, so lange es christlich war! . . . Aber man bleibt hartnäckig auf dem Wege des Verbrechens, wohin es seine Regierung treibt, und es bleibt nichts übrig, als das Erbarmen Gottes über dasselbe herabzuflehen!» So das Klagelied des französischen Patrioten. Kommentar überflüssig. *(«Salzburger Kirchenzeitung.»)*

Briefkasten der Redaktion.

Einzelne Mitteilungen der Chronik, so auch der Schlussbericht über den deutschen Katholikentag, desgleichen Mitteilungen über den kathol. Lehrertag in Einsiedeln werden in nächster Nummer erscheinen.

Französische Originalkorrespondenz über den jurassischen Katholikentag folgt ebenfalls in nächster Nummer.

Kirchenamtlicher Anzeiger.

Bei der bischöfl. Kanzlei sind ferner eingegangen:

1. Für den Peterspfennig: Blauen 6.50.
2. Für das Priester-Seminar: Allschwil 40, Zuchwil 15.60, Menzingen 40, Wölflinswil 15, Sulz 30, Oberkirch (Luzern) 30, Basadingen 20.
3. Für die Kirchenbauten in der Diaspora: Allschwil 14, Ruswil (Bettagsopfer) 100, Arbon (Bettagsopfer) 78.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 19. Sept. 1900. **Die bischöfliche Kanzlei.**

Inländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge pro 1900:

	Uebertrag laut Nr. 37:	Fr. 31,459.57
Kt. Aargau:	Kaiserstuhl, Nachtrag 10, Kirchdorf, 2. Sdg., 100, Sarmenstorf 83, Mühlau 22.50	„ 215.50
Kt. Baselland:	Allschwil, Nachtrag	„ 20.—
Kt. Bern:	Brislach 15, Burg (mit Gabe 15 Fr. von Frl. Th. M. sel.) 21	„ 36.—
Kt. St. Gallen:	Sendung der tit. Bistumskanzlei	„ 1,225.—
	Flums 99, Goldach, Nachtrag, 54.50, Bollingen 12	„ 165.50
Kt. Luzern:	Stadt Luzern: S. H. 5, J. Pf. 100	„ 105.—
	Pfäffikon 46, Malters 100	„ 146.—
Kt. Schaffhausen:	Kathol. Pfarrei Schaffhausen	„ 200.—
Kt. Schwyz (March):	Altendorf 157, Lachen 400, Nuolen 21, Tuggen 120	„ 698.—
Kt. Solothurn:	Stadt Solothurn, Ungenannt zu Ehren der hl. Anna	„ 50.—
	Olten, Nachtrag, 20, Walterswil-Rothacher 15	„ 35.—
Kt. Thurgau:	Au 15.60, Basadingen 25, Bichelsee 76.30, Bischofszell 120, Bussnang 25, Paradies 4, Tänikon 50, Mammern 15	„ 330.90
Kt. Zürich:	Horgen 85, Männedorf 60.25	„ 145.25
		Fr. 34,831.72

b. Ausserordentliche Beiträge pro 1900

Uebertrag laut Nr. 36:	Fr. 71,040.—
Vergabung von Hrn. Kantonsrat Egger in Tablat, St. Gallen	„ 2,250.—
Vergabung von einem Geistlichen des Kt. St. Gallen	„ 1,000.—
	Fr. 74,290.—

Luzern, den 6. September 1900.

Der Kassier: J. Duret, Propst.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 10 Cts. | Vierteljähr. Inserate*: 15 Cts.
Halb „ „ *: 12 „ | Einzelne „ : 20 „
* Beziehungsweise 26 mal. | * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1. — pro Zeile
Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt.
Inseraten-Annahme spätestens Mittwoch abends.

Prima Schinken

neuer Schlachtung, mild gesalzen, boraxfrei	10 Kgr.	Fr. 12.80
Magerspeck, extra mager	„	13.60
Filet, ohne Fett u. Knochen	„	14.20
Fettspeck	„	10.80
Echte Mailänder Salami, pr. Kg.		3.10
Schweinefett, garantiert rein, 10 Kg		11.60
Cocosnussbutter	„	13.—
Kunstbutter, hochfein	„	9.75

Nicht Passendes nehme anstandslos retour. [37

J. Winiger, Boswil.
A. Winiger, Rapperswil.

Weihrauch
wohlriechend, in grossen Körnern, feinkornig, pulverisiert liefert in verschiedenen Qualitäten zu 3—5 Fr. per Kilo
Ant. Achermann,
2] Stiftssakristan, Luzern.
Muster gratis und franko.

Gebrüder Gränicher, Luzern
Tuchhandlung, Massgeschäft u. Herrenkleiderfabrik
Verkaufsmagazine Kornmarkt und Weinmarkt
Hervorragende Bezugsquelle für schwarze Tücher, Kammgarne etc., Ueberzieher, Mäntel in allen Façonen, Schlafröcke, Soutanellen, Gehrockanzüge etc. [29
Kataloge, Muster und Auswahlsendungen bereitwilligst.

KIRCHENBLUMEN (Fleurs d'églises) sowie deren Bestandteile werden in solider, geschmackvoller Ausführung und zu billigen Preisen geliefert von der
BLUMENFABRIK BÄTTIG, SEMPACH.
Ausgezeichnete Referenzen stehen zu Diensten. [11

Carl Sautier
in Luzern
Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte. [5

Feinste und beste schwarze
[26 **Tuche** billigst bei
Henri Halter, Luzern
vormals Göldlin & Peyer.

Kirchenblumen
Altarbouquets und Guirlanden,
nach Angabe, in feiner und billiger Ausführung empfiehlt
Th. Vogt, Blumenfabrik,
Baden (Schweiz).
NB. Viele Anerkennungsschreiben der hochw. Geistlichkeit. [17
Kostenvoranschläge für jede Ausführung sofort nach Wunsch.

Brillen, Feldstecher
Barometer, Thermometer
empfiehlt [30
W. Ecker, Optiker,
Kapellplatz, Luzern — Telephon.

Gebr. Hug & Cie., Luzern.
Grösstes Lager klassischer und moderner Musik,
sowie empfehlenswerter **Kirchenmusikalien.**
Reichhaltige Einsichtssendungen stehen gerne zu Diensten.
Pianos und Harmoniums in vorzüglicher Auswahl.
Allein-Vertretung der *anerkannt besten* schweizerischen und ausländischen Firmen.
Reparaturen, Stimmungen und Polituren durch eigene Angestellte prompt und billig.
Für die Herren Geistlichen und für Institute Vorzugspreise.

Die Möbel- und Parkettfabrik von Rob. Zemp
in Emmenbrücke bei Luzern
empfiehlt sich hiemit höfl. für sämtliche Kirchenarbeiten, als: Kirchen-, Beicht- und Chorstühle, Chortabourets, Messbuchgestelle. Ferner für Privatarbeiten als: Betstühle, sämtliche Kasten-, Polster- und Luxusmöbel, wovon grosser Vorrat in allen Preislagen. [9
Bestellungen können bei der Fabrik in Emmenbrücke oder im Möbelmagazin Hirschengraben 39 und 41, Luzern, gemacht werden.

Kirchen- und Kapellenfenster jeder Art
liefert zu coulantesten Preisen die [8
Centralschweizerische Glasmalerei-Anstalt
Inselistrasse 8 - Luzern - beim Bahnhof

Damaste zu
Pelüsche *Kirchenzwecken*
Satins bei [27
Henri Halter, Luzern

GROS DÉTAIL
KAFFEE
34 Sorten:
Santos, Salvador, Liberia Caracas, Nicaragua, Maracaïbo, La Guayra, Malabar, Java, Porto Rico, Ceylon, Mocca, Menado, Bourbon etc. etc.
in feinster Auswahl. [10
Verlangen Sie PREISCOURANT!
Beste Bezugsquelle
LAUBER & BÜHLER
Schwanenpl. LUZERN Löwenstr. 8

M. Imgrüth, Schuhhandlung
Weggisgasse — Luzern
empfiehlt sich dem tit. Klerus für Lieferung von Prima [24
Schuhwerk.
Auswahlsendungen bereitwilligst.

Kirchenleinen
Kirchenpiqué
Kirchenteppiche
in grosser Auswahl [25
Henri Halter, Luzern.

Vergoldung, Versilberung
aller metallenen Kirchengeräte mit Garantie, sowie Reparaturen werden solid und fachmännisch ausgeführt.
Silberne und schwer versilberte
Bestecke und Tafelgeräte.
Telephon Telephon
Solide Arbeit. *Feine Gravuren.* Billige Preise.
Best eingerichtete Werkstätte und galvanische Anstalt mit Motor- und Dynamobetrieb. [33
Anton Rotter,
Hertensteinstrasse 20 LUZERN hinterm Schweizerhof.

Schuhwarenhandlung und Massgeschäft
Kramgasse 5 **X. Walker-Vogel** LUZERN
früher Frau Grau
(neben Buchhandlung Prell & Eberle)
empfiehlt sich der hochw. Geistlichkeit für fertige Schuhwaren, wie für Anfertigung nach Mass, unter Zusicherung reellster Bedienung.
Auswahlsendungen zu Diensten. [23

Empfehlung. Empfehle mein gut assortiertes Lager in:
Seidenhüten, weichen und gesteiften Hüten
in allen Qualitäten, besonders für geistliche Herren passend.
Reparaturen prompt und billig.
Frau Witwe Bisang, [76
Kramgasse 9, Luzern.

Die rühmlichst bekannte
Mosaikplattenfabrik Root
Dr. P. Pfyffer
Bureau: LUZERN,
Seidenhofstrasse 8,
liefert als
Specialität Kirchenböden
in 119
prachtvoll dekorativen Dessins.
Grösste Haltbarkeit wird schriftlich garantiert.
Platten-Muster in reichster Auswahl sind auf dem Hauptbureau in Luzern, Seidenhofstrasse 8 zur gefl. Besichtigung ausgestellt und werden auf Wunsch zur Einsicht geschickt.

Alle in der «*Kirchenzeitung*» ausgeschriebenen oder recensierten Bücher werden prompt geliefert von Räber & Cie., Luzern.

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.
Kurz, Dr. **A.,** Univers.-Professor, **Die katholische Lehre vom Ablaß vor und zur Zeit des Auftretens Luthers.** 314 Seiten. gr. 8. brosch. *M.* 6. —.
Seeböck, P. **Phil.,** O. S. F., **Sankt Paulus, der Heidenapostel.** Nach neuen Quellen u. archäologischen Forschungen dargestellt. Neue Ausg. Mit kirchl. Druckerlaubnis. 248 S. gr. 8. *M.* 4. 50.
Krieg, Dr. **Cornel,** Univ.-Prof., **Lehrbuch der Pädagogik. Geschichte und Theorie.** (Wissenschaftl. Handbibliothek.) 2., wesentlich verm. u. verb. Aufl. 500 S. gr. 8. *M.* 6. —, geb. *M.* 7. 20. — Die 2. Auflage des sehr günstig aufgenommenen Werkes erscheint in wesentlich neuem Gewande, da der geschichtliche Teil eine ausführlichere Behandlung erfahren hat und in organische Verbindung mit dem theoretischen gesetzt ist.

Aus einem Nachlasse sind eine Anzahl zum Teil seltene theologische Werke zu verkaufen. Kataloge bei der Exped. der Schw. K.-Ztg.

Für das **Waschen** und **Glätten** von **Kirchengewändern,** besonders auch Fälteln von Ueberröcken, empfiehlt sich bestens Familie **Jurt-Estermann,** Glätterei und Wascherei beim Bahnhof Sursee.

Gebetbücher
in schönster Auswahl
liefert Räber & Cie.

Bei Meyer-Häfliger, Ruswil, Kt. Luzern, ist erschienen und zu beziehen:
Lourdes-Pilgerbuch 390 S. à Fr. 1.20—3.20 je nach Einband, Lourdes-Pilgern zu empfehlen.
St. Anna, die Zuflucht aller, die sie anrufen. 3. Aufl. 16—2000. 420 Seiten, von *J. B. Zürcher.* à Fr. 1. 40—3. 20.
Das goldene Jahr, von *Hilgers,* 300 S. schön geb. Fr. 1.
Fünffache **Skapuliere,** Dutzend Fr. 2.75.
Einfache **Skapuliere,** Dutzend 75 Ct.
Rosenkränze in schöner grosser Auswahl. Bitte darin Auswahlsendung zu verlangen. Bestens empfiehlt sich
60] *A. Meyer-Häfliger.*

Garantiert reelle Südweine.

	100 Liter.
Rot. griech. Tischwein	Fr. 27. —
Rot. Südital., sehr stark	„ 29. 50
Rot. Alicante, hochf. Coupierw.	„ 33. —
Rosé, alter feinster Tischwein	„ 38. —
Weiss. griech. Tischwein	„ 28. —
Südspan. Weisswein, hochf.	„ 38. —
Malaga, echt, rotgolden, 16 Ltr.	„ 15. 50

400 frisch geleerte, 600 Liter haltende Weinfässer à Fr. 14. —. [38
Nicht Passendes nehme anstandslos retour.
J. Winiger, Weinimport, **Boswil.**
A. Winiger, Rapperswil.

Reisebücher und Führer nach ROM, Oberammergau, Paris
sind zu beziehen durch Räber & Cie., Buchhandlung, Luzern.